

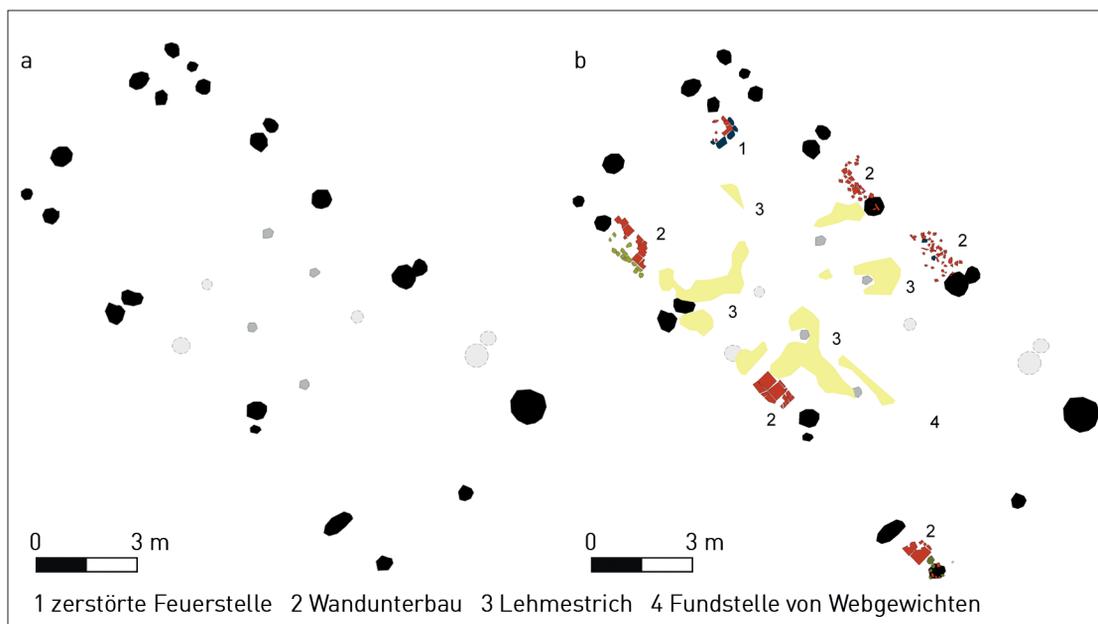
Schlaglichter aus 30 Jahren Bodendenkmalpflege in Krefeld

Christoph Reichmann

Vor 30 Jahren, fünf Jahre nach Verabschiedung des neuen Denkmalschutzgesetzes für NRW, glaubte man, die Bodenspuren des römischen Kastells *Gelduba* (Krefeld-Gellep) im Krefelder Rheinhafen nicht auf Dauer am Ort erhalten zu können. Immerhin war die Fläche seit den 1960er Jahren als Industriegebiet ausgewiesen. Vor der Anlage eines Stichkanals zum Wendebecken (1972–1975) hatte man zudem den vorderen Teil der *Praetentura* abgebagert, wenn auch größtenteils nach vorheriger Ausgrabung durch Ilse Paar. Daher fanden weiter regelmäßig Ausgrabungen im Kastellareal statt, bis vor ungefähr 15 Jahren eine dauerhafte Unterschutzstellung ins Auge gefasst wurde. Endgültig gelang dies allerdings erst im Jahre 2013 mit der Verabschiedung des neuen Flächennutzungsplanes der Stadt Krefeld: Erst dadurch wurde die Fläche des Kastells einschließlich des südlich anschließenden *Vicusareals*, insbesondere dem Standort der römischen Thermen, als Grünfläche ausgewiesen und damit – wie zu hoffen ist – endgültig der industriellen Überplanung entzogen. Dieser Schritt ist auch deswegen von einiger Bedeutung, weil das Kastell durch die Ausgrabung beinahe des gesamten Gräberareals (ca. 6400 Gräber) sowie die mittlerweile erfolgte Publikation der Ergebnisse durch Renate

Pirling und Margareta Siepen zusätzlich an Bedeutung gewonnen hat.

Auch wenn die Untersuchungen der Kastellfläche in den 1980er und 1990er Jahren nicht sehr großflächig und nur partiell waren, gelang es doch, wichtige Erkenntnisse zur Geschichte des Kastells zu gewinnen. Den Anfängen in flavischer Zeit widmet sich insbesondere Robert Fahr, dessen Dissertation kurz vor der Fertigstellung steht. Ganz unbekannt waren bis zu den Grabungen in den 1980er und 1990er Jahren die spätrömischen Strukturen, die nun im Baubefund bis in das 5. Jahrhundert detaillierter verfolgt werden konnten. Als Beispiel angeführt sei der neue Plan eines in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts unmittelbar vor der Kastellmauer errichteten Gebäudes in einheimischer Pfostenbauweise, einmal reduziert auf die Pfosten (Abb. 1a), dann einschließlich der Bauspuren an der teilweise erhaltenen alten Oberfläche (Abb. 1b). Im Südteil des Gebäudes fanden sich Webgewichte (Abb. 2). Die Bodendenkmalpflege in Krefeld beschränkt sich indes nicht auf das antike *Gelduba*, sondern umfasst auch das übrige Stadtgebiet von Krefeld. Das alte Krefeld war zwar nicht sehr groß und wurde erst 1373 mit Stadtrechten ausgestattet, doch gibt es immerhin zwei ältere Städte (Uerdingen 1255 und



1 Krefeld-Gellep, Kastell *Gelduba*. **a** Pfostengrundriss eines einheimischen Gebäudes aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Bereich zwischen Kastellmauer und Graben); **b** Pfostengrundriss und weitere Bauspuren an der Geländeoberfläche des 5. Jahrhunderts.

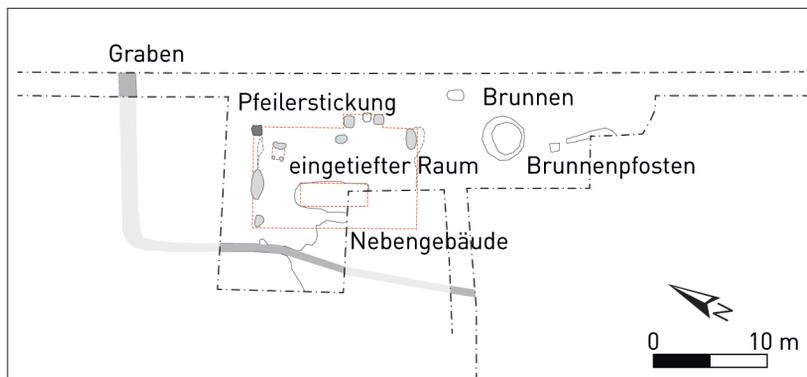


2 Krefeld-Gellep, Kastell Gelduba. Webgewichte aus dem Gebäude des 5. Jahrhunderts.

Linn um 1300) sowie einen Stadtrechtsort (Hüls) im Gebiet der heutigen Großstadt. Hier boten sich vielfach Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Baudenkmalpflege und damit der kombinierten Untersuchung von Bodenbefunden und aufgehenden Baudenkmalern. Das mittelalterliche Linn wird derzeit durch Patrik Jülich im Rahmen seiner Dissertation aufgearbeitet. Da bereits im Jubiläumsband der Archäologie im Rheinland 2011 etliche Untersuchungen aus den letzten 25 Jahren angesprochen wurden, sei hier auf Beispiele verzichtet.

Neben den zahlreichen, durch Baumaßnahmen eher zufällig zustande gekommenen Untersuchungen sind die systematischen Maßnahmen zur Erfassung des archäologischen Potenzials naturgemäß von besonderer Bedeutung. Es geht dabei nicht allein um die Prospektion möglicher Fundstellen von Siedlungen, Gräbern oder sonstigen Anlagen, sondern auch die Erfassung des Wirtschaftsareals, das oft unbeachtet überbaut wird. Die Rede ist hier vom sog. „Mistschleier“, d. h. den Scherben, die mit dem Dung auf die Äcker kamen. Als Beispiel sei eine ausgedehnte Ackerfläche zwischen den Ortsteilen Traar und Verberg angeführt, die sich westlich an die mittelalterliche Burg Rath anschließt. Die Mistschleieruntersuchung ergab, dass der auf den aufgelassenen römischen Äckern westlich der Burganlage gewachsene Wald in merowingischer

3 Krefeld-Fischeln. Ecke einer römischen Hofstelle mit Nebengebäude auf Kiespfeilerfundamenten.



Zeit von zwei Seiten gerodet wurde. In spätkarolingischer Zeit änderte sich das Bild jedoch abrupt, denn nun wurde die westliche Rodung aufgegeben und die östliche nach dieser Seite hin eingeschränkt. Anscheinend entstand jetzt im engeren Burgbereich ein intensiv landwirtschaftlich genutzter Bereich und westlich davon ein größerer, vermutlich herrschaftlich genutzter Waldkomplex. Passend dazu fand sich nahe der Burg ein Siedlungsplatz aus karolingischer Zeit. Auch an vielen anderen Stellen bringt die Mistschleieruntersuchung, die bislang mit Fördermitteln des Landes insbesondere in den von Änderungen im Flächennutzungsplan betroffenen Arealen durchgeführt wurde, bei den von Erosion wenig betroffenen Bodenverhältnissen in Krefeld interessante Ergebnisse.

Auf Untersuchungen des ländlichen Siedlungswesens als besonderer Schwerpunkt der Krefelder Stadtarchäologie wurde auch in „25 Jahre Archäologie im Rheinland“ schon ausführlicher hingewiesen, sodass hier lediglich noch ein interessanter Befund von 2013 nachzutragen bleibt. Bei der Untersuchung einer römischen Trümmerstelle in Fischeln wurde ein Nebengebäude aus dem 3. Jahrhundert aufgedeckt (ca. 13,80 × 8,70 m), das zwei interessante Details zeigte (Abb. 3). So lagen im Wandbereich große rechteckige, aber nur noch stellenweise oder nur sehr flach erhaltene Gruben, die offenbar nicht von eingegrabenen Pfosten herührten, sondern von Kies- bzw. Bauschutt-pfeilerfundamenten, wie eine erhaltene Stickung (ca. 0,80 × 0,80 m) in der Nordecke belegte. Der zweite Punkt betrifft einen ca. 6,00 × 2,00 m messenden, durch Holzwände abgetrennten und – nach Grubenhausart – leicht eingetieften Raum im Inneren des Gebäudes. Eindeutige Spuren von hier möglicherweise ursprünglich aufgestellten Webstühlen fanden sich jedoch nicht.

Insgesamt haben 30 Jahre Stadtarchäologie eine Fülle an neuen Erkenntnissen zur Besiedlungsgeschichte und historischen Bedeutung Krefelds erbringen können – und ein Ende der archäologischen Spurensuche ist noch lange nicht in Sicht.

Literatur

R. Pirling/M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep (Stuttgart 2006). – Ch. Reichmann, Die Krefelder Stadtarchäologie in den letzten 25 Jahren. 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 386–388. – Ch. Reichmann, Archäologie in Krefeld. Neuere Forschungen der Krefelder Stadtarchäologie (Gelsenkirchen/Schwelm 2014).

Abbildungsnachweis

1–3 Museum Burg Linn, Krefeld.